

Halbwertszeiten - Psychoanalytische Überlegungen zu „blinder Wachstumsabhängigkeit“ anhand der psychodynamischen Historie und mentalen Präsenz von Atomenergie

Einleitung

Inwiefern eine Begrenzung von Wachstum erzwungen oder freiwillig in die Tat umgesetzt werden kann, darüber scheiden sich die Geister (sh. u.a. Kallis 2013 versus Sorman & Giampietro 2013). Will man diese Frage in ihren psychodynamischen Aspekten untersuchen, sind vielleicht zunächst zwei Begriffe hilfreich: Gier und Verzicht. Es versteht sich von selbst, daß Gier nichts ist, was wir mühsam erlernen müssen. Sozialpsychologische Studien zeigen: wo es viel zu holen gibt, wird viel geholt – unabhängig davon, ob das langfristig klug ist oder nicht oder anderen schadet oder nicht. Diesem Impuls nicht nachzugehen, also *Verzicht zu leisten*, ist genau das: eine menschliche Kultur-*Leistung*, die uns etwas abfordert, das im Gegensatz zur Gier tatsächlich menschliches Lernen und Sublimierenkönnen voraussetzt: eben zu verzichten, was wiederum Einsichtsfähigkeit voraussetzt.

Wenn wir also der Frage nachgehen wollen, „welche historischen Entwicklungen und Mechanismen“ zu einer „blinden Wachstumsabhängigkeit von Politik und Institutionen geführt“ haben, wie es in der Beschreibung des Themenstrangs „Gesellschaft organisieren“ heißt, dann müssen wir die in einer solchen „blinden Wachstumsabhängigkeit“ wirksame Psychodynamik verstehen.

Ich möchte dies versuchen, und zwar indem ich die ‚psychodynamische Karriere‘ der Atomenergie seit den 1940er Jahren bis heute nachzeichne und analysiere.

„Ground Zero“

Die emotionale Bedeutung und die Wirkungen der Katastrophe in Fukushima, die am 11. März 2011 ihren Lauf nahm, sind in der jüngsten Geschichte unserer westlichen Kultur vergleichbar mit jenen vom 11. September 2001. Damals prägte sich uns allen der Begriff *Ground Zero* ein als Name für das Areal, auf dem das zerstörte World Trade Center in sich zusammengefallen war. Doch tatsächlich wurde der Begriff *Ground Zero* bereits 55 Jahre vorher zum ersten Mal verwendet, und zwar zur Beschreibung des zerstörten Hiroshima und Nagasaki durch amerikanische Atombomben 1946 (Döser 2004). So definiert das Oxford English Dictionary *Ground Zero* als „diejenige Stelle am Boden, über der eine Bombe, insbesondere eine Atombombe explodiert“. Die bekanntesten Orte, die diesen Namen tragen sind: Los Alamos (USA), wo die erste Versuchsatombombe gezündet wurde; Hiroshima, wo die Atombombe *Little Boy* abgeworfen wurde; Nagasaki, wo die Atombombe *Fat Man*

abgeworfen wurde; Tschernobyl, wo es 1986 zu der bis zum 11. März schwersten nuklearen Havarie gekommen war. Und dann Fukushima.

Im folgenden will ich diese Aneinanderreihung von durch Menschen geschaffenen „Bodennullpunkten“, wie *Ground Zero* in der deutschen Militärsprache übersetzt heißt, kurz nachzeichnen und dabei versuchen, den Gründen auf die Spur zu kommen, wie es sein kann, dass die Technologie der Kernspaltung immer weiter vorangetrieben wurde, obwohl von Anfang an klar war, daß sie naturgemäß unkontrollierbar ist, da eine einmal in Gang gebrachte Kernspaltungsbewegung sich nicht stoppen lässt und immer radioaktiven Abfall produziert, der Jahrtausende lang strahlt. Obwohl also von Anfang an klar war, daß dies eine Technologie ist, die uns Menschen und alle Organismen für Jahrtausende beschädigen, wenn nicht gar völlig vernichten können würde. Wie sich also wider allen besseren Wissens der Unwille zur Veränderung des eingeschlagenen Weges durchsetzen konnte, obwohl man die finanziellen Mittel für die Weiterentwicklung der Kernkraft auch zur Erforschung anderer Möglichkeiten hätte einsetzen können, wie beispielsweise zur Entwicklung von Batterien oder anderen Speichern, um jene Energien, die unser Weltall enthält, überall gewinnen und jederzeit verfügbar machen zu können.

Die Welt zur Zeit der Entwicklung der ersten Atombombe

Schauen wir zunächst auf die weltgeschichtliche Ausgangslage, in der die erste Atombombe entwickelt wurde.

Zu Beginn des zweiten Weltkriegs waren deutsche Physiker wie Werner Heisenberg, Otto Hahn und Carl Friedrich v. Weizsäcker in das Heereswaffenamt berufen worden, um im Rahmen des sog. „Uranprojekts“ Einsatzmöglichkeiten der Kernspaltung zu finden. Die „neutroneninduzierte Urankernspaltung“ hatte Otto Hahn 1938 entdeckt. Die theoretischen Grundlagen allerdings, um aus spaltbarem Uran tatsächlich eine Kernwaffe zu bauen, entwickelten 1939 die in England arbeitenden deutsch/österreichischen Emigranten Rudolf Payerl und Otto Frisch. Eindringlich warnten sie vor der Möglichkeit des Baus einer solchen Bombe durch Deutschland. Auch die aus Deutschland in die USA emigrierten Physiker Leo Szilard, Albert Einstein und Eugene Wigner warnten 1939 Roosevelt vor dieser Gefahr und rieten ihm in einem gemeinsamen Brief zur Entwicklung einer eigenen Atombombe. So wurde schließlich das *Manhattan-Projekt* ins Leben gerufen: ab 1943 arbeiteten unter der Leitung von Robert Oppenheimer mehrere tausend Menschen, darunter viele Wissenschaftler und Techniker, im Forschungslaboratorium Los Alamos im US Bundesstaat New Mexico an der Entwicklung der Atombombe. Es galt, den Deutschen zuvorzukommen. Doch nachdem Deutschland am 8. Mai 1945 seine Kapitulation verkündet hatte, wurde das Projekt keineswegs

eingestellt, sondern im Gegenteil fieberhaft weiterverfolgt. Als rationaler Grund zur Weiterentwicklung der Atombombe diene zum einen das Misstrauen gegenüber Stalins Russland und zum anderen der Pazifikkrieg gegen Japan. Doch weder Japan noch die Sowjetunion wären damals ihrerseits in der Lage gewesen, Atomwaffen zu entwickeln, und die Kriegslage hatte sich bereits zugunsten der Alliierten entwickelt.

Offensichtlich hatte also schon hier ein irrationales Moment die Herrschaft über die Entscheidungsträger in den USA übernommen. Die Atombombe schien ein irrwitziges Versprechen zu bergen: der Staat, der sie als erster besitzen würde, käme in den Besitz der Weltherrschaft. Die Entwicklung der Atombombe war letztlich eine Form der Realisierung archaischer destruktiv-gieriger Größenphantasien, wie sie zuvor von Hitler und seinen Anhängern verfolgt worden waren. Es war fast genau zwei Monate nach der Kapitulation Deutschlands, als die erste Atombombe in der Wüste von New Mexico gezündet wurde. Als Brennmaterial diene das hochgiftige Plutonium. Zwölf Tage später, am 28. Juli, fand der letzte erfolgreiche japanische Kamikazeangriff des Pazifikkriegs statt, bei dem ein US-Zerstörer versenkt wurde. In den nächsten Tagen flog die US Airforce schwere Luftangriffe auf die Hafenstädte Japans und zerstörte dabei wichtige Hafenanlagen. Japan war extrem geschwächt. Dennoch überredete die US-militärische Führung Präsident Truman zum Einsatz der ersten Atombombe, trotz der Einwände vieler Wissenschaftler, die an ihrer Entwicklung beteiligt gewesen waren. Was dann zwischen dem 6. und dem 9. August 1945 auf der Weltbühne geschah, könnte widersprüchlicher nicht sein:

Am 6. August detonierte die US amerikanische Atombombe Little Boy in 580m Höhe über Hiroshima. 43 Sekunden später war der größte Teil der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Rund 90.000 Menschen starben sofort, weitere 50.000 Menschen starben innerhalb von Tagen bis Wochen an der Strahlenkrankheit.

Am 8. August 1945 trafen sich Vertreter der vier Hauptalliierten des zweiten Weltkriegs zur Londoner Konferenz um die Rechtsgrundlagen und die Prozessordnung der Militärgerichtshöfe festzulegen, die für die Nürnberger Prozesse ins Leben gerufen worden waren. Unter anderem sollten in den Nürnberger Prozessen erstmals „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ geahndet werden. Unter dem hier erstmals verwendeten Begriff fielen „Mord, ethnische Ausrottung, Versklavung, Deportation und andere unmenschliche Akte gegen die Zivilbevölkerung“.

Am 9. August 1945 wurde die zweite US amerikanische Atombombe auf die Hafenstadt Nagasaki abgeworfen. Hier kamen 36.000 Menschen sofort ums Leben, weitere 40.000 Menschen wurden so stark verstrahlt, dass sie innerhalb von Tagen bis Wochen starben.

Noch im selben Jahr schrieb der englische Psychoanalytiker Edward Glover:

„... die aktuelle und potentielle Destruktivität der Atombombe (spielt) direkt in die Hände des Unbewußten. Jede kursorische Untersuchung des Traumlebens und der Phantasien von psychisch Kranken zeigt, daß Gedanken der Weltzerstörung (genauer der Zerstörung von dem, was die Welt symbolisiert) latent im Unbewußten vorhanden sind. Und da die Atombombe weniger eine Kriegswaffe als eine Auslöschungs- und Zerstörungswaffe ist, ist sie auch für blutrünstige Phantasien besonders geeignet, mit denen die Menschen sich heimlich während Phasen akuter Frustrierung befassen. Nagasaki, das durch die Wunder der Wissenschaft zerstört wurde, ist das neueste, was der Mensch in Bezug auf die Verwirklichung seiner Träume erreicht hat (...). Das erste Versprechen des Atomzeitalters ist (...), daß unsere Alpträume wahr werden. Die Fähigkeit, die so schmerzhaft von den normalen Menschen erworben wurde, zwischen Schlaf, Täuschung, Halluzination und der objektiven Realität des Wachlebens Unterscheidungen vorzunehmen, ist zum ersten Mal in der Geschichte ernsthaft geschwächt worden.“ (Glover 1945, zit. n. Friedrich 1985, S. 79)

Was war hier passiert? Nicht ein Psychopath wie Hitler, sondern ein unauffälliger Mensch wie Truman hatte den Befehl zum Abwurf der ersten Atombomben gegeben. Ganz normale Piloten saßen in den Maschinen. Und es waren Familienväter, die die Bombe entwickelten hatten. Wollen wir die Geschehnisse aus psychoanalytischer Perspektive und auf kollektiver und individueller Ebene betrachten.

Die kollektive Ebene

Auf kollektiver Ebene war die Erfindung der Atombombe äußerlich eine Folge der unvorstellbaren Gewalt, die in den Jahren zuvor in Europa und Asien geherrscht und zum Tod von 55 Mio. Menschen geführt hatte. Schauen wir – sehr verkürzt - auf Deutschland in den 20ern: Vordergründig herrschte große Wut auf die Schmach des verlorenen 1. Weltkriegs und die Wiedergutmachungsforderungen aus dem Versailler Vertrag, es gab aber auch Schuld- und Schamgefühle. Es kam zu einer kollektiven Identifizierung mit einem Mann, der unter extremster Selbstwertproblematik litt - Hitler versprach Heilung hiervon. Folgerichtig wurden zunächst alle deutschen „Geisteskranken“ ermordet: Die Vernichtung des Schwachen sollte zu einem „gesunden Volkskörper“ führen. Danach wurden die unbewussten Schuldgefühle auf die Juden projiziert, die zugleich aufgrund ihrer (zugeschriebenen) Stärken beneidet wurden. Es wurden nun also derjenigen vernichtet, denen projektiv alle Schuld übertragen wurde und die zugleich die eigene brüchige Identität der nichtjüdischen Deutschen bedrohten.

Die Massenbewegung der Nazizeit bot eine ungeheure, sich selbst potenzierende Befreiung vom Sublimierungsgebot der Kultur, das auf Verzichtsfähigkeit beruht. Ihre apokalyptische Entwicklung lässt sich durchaus mit der Kettenreaktion, die in einem atomaren Prozeß geschieht, versinnbildlichen. Der totale Krieg, der in der Shoah gegipfelt hatte, endete in einer inneren wie äußeren Selbstvernichtung. Von den 55 Mio. Toten des 2. Weltkriegs waren fast 10 Mio. Deutsche,

davon Hunderttausende jüdische Deutsche; die Beschädigungen unseres kollektiven Selbstverständnisses seien nur mit einem Satz gestreift, den Klaus von Dohnanyi auf dem ersten internationalen IPA-Kongreß nach dem 2. Weltkrieg auf deutschem Boden 1985 in seiner Grußrede sinngemäß äußerte: ‚Wer von unserem Beethoven, unserem Goethe, unserem Heine spricht, der muß auch unser Hitler sagen.‘ Rückblickend lässt sich also feststellen, daß das Projekt des Tausendjährigen Reiches auf ubw Ebene auch eine aus „unbegriffenen Schuldgefühlen“ motivierte gigantische Selbstzerstörung war. „Eine Nation voller Schuldgefühle, voll von ungelösten Aggressionen, entgeht dem Zusammenbruch nur, indem sie in den Krieg zieht“, schrieb der niederländische Psychoanalytiker Joost Abraham Merloo 1950. „Massenselbstmord ist mehr als eine passive, aus Schuldgefühlen entsprungene Unterwerfung unter das Schicksal, es ist zugleich ein primitives, mystisches Mittel, in das Geheimnis des Todes zu entfliehen, um ein neues und besseres Leben zu finden.“ (Merloo 1986, S. 1148)

Man könnte also folgenden Circulus vitiosus für die kollektive Ebene beschreiben: Kultur beruht auf Sublimierung von Destruktivität. Der Erste Weltkrieg war ein Aufbrechen der primitiven Schichten, ein Ausbruch von Destruktivität und Angst (Ausbruch tiefster Aggressivität geht nicht ohne Angst vor Fragmentierung). Im Angreifen des Feindes wird die Angst auf den Feind projiziert. Im Sieg jedoch wird diese Projektion zum Bumerang: Die erfolgreiche Destruktivität des Siegers zieht wiederum Schuldgefühle und Angst vor Rache des Besiegten nach sich. Beides, der Versuch, die Schuldgefühle loszuwerden und die Angst vor Rache machen erneuten Angriff nötig, in dem sich Selbstbestrafung und Angriffslust verschränken.

Die weltpolitische Lage am Ende des 2. Weltkriegs zeigt, daß eben nicht nur Deutschland, sondern auch die anderen Staaten, die sich dann am Kalten Krieg beteiligten, in diesen Circulus vitiosus geraten waren: Die Entwicklung der Atombombe half, die Angst vor dem Feind auszuhalten. Zugleich setzte sie primitive destruktive Kräfte frei; es kam, nach der Shoah, zur nächsten Massentötung in Hiroshima und Nagasaki. Die Folge waren massive ubw Schuldgefühle und Angst vor Rache.

Angst lähmt das Denken. Wenn Menschen sich in einer scheinbar ausweglosen Situation befinden, hoffen sie geradezu, daß das Bedrohliche eintreten und sie aus ihrer Spannung befreien möge. (Merloo S. 1150) Die Angst vor einem Krieg bringt dann paradoxerweise den Wunsch nach Krieg und ultimativer Zerstörung hervor.

Wenn wir Menschen uns in einer scheinbar ausweglosen Situation fürchten, dann hoffen wir geradezu, daß das Bedrohliche eintreten und uns aus unserer Spannung befreien möge. (Merloo S. 1150) Die Angst vor einem Krieg kann sich dann paradoxerweise in den Wunsch nach Krieg und ultimativer Zerstörung verkehren. So haben ja auch Bilder von Atombomben eine ungeheure

Faszination: das Ineinander von Atompilz und Rauchsäule mutet an wie ein apokalyptischer Geschlechtsakt; als ob sich Janus, der Gott des Anfangs und des Endes, mit höllischem Gelächter selbst ins Antlitz schaut.

Die individuelle Ebene

Um die individuelle Ebene von jemandem zu verstehen, der an der Entwicklung von Kernwaffen arbeitet, will ich Ihnen im Folgenden einen Auszug aus einem Interview mit Sam Cohen, dem Erfinder der Neutronenbombe, vorlesen, das 1981 ein holländischer Fernsehjournalist mit ihm machte und das damals im Spiegel erschien:

Frage: Wann haben Sie die Bombe erfunden?

Cohen: Das geschah im Sommer 1958. (...) Da habe ich eine bestimmte Entdeckung gemacht, aus der die Neutronenbombe entstanden ist. (...) Sie basiert darauf, was wir Kernfusion nennen. Die entsteht in Form von Energie, aus ungefähr der gleichen Quelle wie die Sonne da oben [zeigt nach oben]. Und es ist, was wir eine saubere Kernwaffe nennen. Nämlich mit wenig Radioaktivität, die als schädlich betrachtet wird. Also, es ist eigentlich ein riesiger Röntgenapparat. Das ist meine künstlerische Darstellung [zeichnet eine Reihe Häuser] der Silhouette einer Stadt. Und hoch oben in der Luft, so 600 bis 900 Meter über der Stadt, lasse ich meine Neutronenbombe explodieren.

Frage: Entwickeln Sie gern Waffen?

Cohen: Ehrlich gesagt, ja. Es ist eine Herausforderung. Eine sehr faszinierende Beschäftigung. (...) der Luftdruck, der bei dieser Explosion hoch oben in der Luft entsteht, erreicht die Erdoberfläche nicht, weil er eingeschränkt wird. Dadurch wird die verwüstende Wirkung von Hitze und Luftdruck weit von der Erdoberfläche ferngehalten. Darum wird die Neutronenbombe als eine Bombe beschrieben, die Menschen tötet, aber das Eigentum verschont. Wenn ich gefragt werde, ob es nicht unmoralisch sei, Menschen zu töten, aber Eigentum zu verschonen, dann sage ich immer: Die Menschen sind feindliche Soldaten, und Zivileigentum zu verschonen ist richtig. Wollen Sie eine Cola? Die Bürger könne zwei Dinge tun: Die Stadt verlassen, bevor die Schlacht beginnt (...) oder Schutz unter der Erde suchen. (*Beschreibt, wie billig man Schutzkeller bauen kann, weil ja kein Schutz gegen Luftdruck, also kein Stahl und beton benötigt wird*).

Frage: Was passiert mit den Soldaten, über denen die Bombe explodiert?

Cohen: Die werden schwer verletzt durch eine intensive Bestrahlung mit Neutronen. Die meisten Soldaten innerhalb des Strahlungsgebietes sind in ein paar Minuten außer Gefecht gesetzt, gelähmt. Die Strahlung greift das zentrale Nervensystem an. Sie können nicht mehr kämpfen. Auf größeren Abstand greift die Strahlung den Magen-Darm-Kanal an. Die Symptome sind: Übelkeit, Erbrechen, Durchfall und so weiter.

Frage: Sterben sie danach?

Cohen: Ja, die meisten Soldaten in diesen ersten zwei Kategorien sterben nach einiger Zeit. Je dichter sie dran sind, desto schneller sterben sie. Diejenigen, die am dichtesten beim Zentrum sind, bekommen einen Schock und sterben sehr schnell. (...)

Frage: Ihr Sohn ist bei der Marine. Wie fänden Sie es, wenn er Opfer Ihrer Bombe würde?

Cohen: Oh nein, nein, nein, die Bombe wird auf dem Land eingesetzt. Wenn mein Sohn jemals in eine Gefahrenzone kommt, gehört die Neutronenbombe nicht zu den Gefahren, die ihn bedrohen. Wohl Torpedos und ferngesteuerte Raketen.

Frage: *Sehen Sie ihn lieber von Torpedos oder von einer Neutronenbombe bedroht?*

Cohen: Eigentlich lieber von einem Torpedo. Ich sagte gerade, wie die Neutronenbombe wirkt. Torpedos arbeiten anders, die vernichten Material, kein Leben. Ein Torpedo bringt das Schiff zum Sinken, dann kann mein Sohn auf einem Floß oder einem Rettungsboot entkommen und am Leben bleiben. (...)

Frage: *Haben Sie in Verbindung damit in den letzten 20 Jahren nie gedacht: Oh Gott, was hab ich da erfunden?*

Cohen: Nein, niemals. Es ist mit Abstand die genaueste Selektivwaffe, die jemals erfunden worden ist. Das klingt angeberisch. Aber es ist zufällig wahr. So etwas hat es noch niemals gegeben.

Frage: *Glauben Sie, daß es Krieg gibt?*

Cohen: Ja. Es ist schrecklich, das zu sagen. Ja, ich denke schon. Ich glaube, daß es einfach in der Natur des Menschen liegt, das Kämpfen. Es hat immer Kriege gegeben, vor allem in Europa. Das ist, gelinde gesagt, immer ein sehr kriegerischer Kontinent gewesen. (...)

Frage: *Wie kann man eigentlich kreativ sein, wenn man an zerstörerischen Sachen arbeitet?*

Cohen: Verzeihung mein Herr! Die Neutronenbombe ist keine zerstörerische Waffe (...)

Frage: *Aber sie tötet Menschen.*

Cohen: Feindliche Militärs. Das gehört nun leider mal zum Krieg. So war es immer.

(Hinweis auf You Tube, wo man Cohen findet.) Die Gespaltenheit von jemandem, der niemals aufhört, an einem solch gigantischen Vernichtungswerk zu arbeiten, ist wohl deutlich geworden. Tatsächlich gewann ich bei der Vorbereitung dieses Vortrags den Eindruck, daß die Arbeit an der atomaren Kernspaltung gar nicht ohne psychische Ichspaltung auszuhalten ist. Aber was für eine Spaltung ist das genau? Hierfür möchte ich mich nun etwas ausführlicher einer Arbeit von Erika Krejci zuwenden, die im Januar 2011 in der PSYCHE veröffentlicht wurde und in der sie sich mit Freuds Aufsatz über die „Ichspaltung im Abwehrvorgang“ auseinandersetzt. Krejci zeigt, daß Freud „am Ende seines Lebens eine wesentliche Korrektur an einer von ihm bis dahin immer wieder bekräftigten Definition des Ichs“ vornahm, die besagte, „daß das Ich die ‚zusammenhängende Organisation der seelischen Vorgänge in einer Person‘ sei“. (Krejci 2010, S. 3) 1905 hatte er die Auffassung vertreten, daß

„die Spaltung des Bewusstseinsinhaltes Folge eines Willensaktes (...) ist und durch eine Willensanstrengung eingeleitet wird, weil die Kranken sich die Kraft nicht zutrauen, den Widerspruch von unverträglichen Vorstellungen durch Denkarbeit zu lösen. Durch die Spaltung wird das Ich also widerspruchsfrei gemacht. (...) Später, in seinen Vorlesungen ‚Über Psychoanalyse‘ (1910a), nennt er diese durch einen Konflikt verursachte Abweisung vom Bewusstsein Verdrängung.“ (ebd.)

Hier ist die Trennung und Verortung von Verdrängung und Verdrängtem also klar: Das Bewusstsein verdrängt etwas ins Unbewusste bzw. lässt etwas Unbewusstes nicht bewusst werden. (Beispiel von

Sam Cohen: beides ist bewusst!) Doch diese Trennung kann Freud 1927 nicht mehr aufrechterhalten: In seiner Auseinandersetzung mit dem Fetischismus war Freud „einem undynamischen Nebeneinander sich widersprechender, unverträglicher *Einstellungen des Ichs* begegnet, das auf andere Verhältnisse hinwies als die, die bisher seine theoretischen Konzepte bestimmten.“ (ebd. S. 4) Er konnte nun sehen, daß es Persönlichkeiten gibt, „die gegensätzliche Einstellungen in sich selbst nicht zur Kenntnis nehmen, sie nicht verbinden können bzw. sie – tief unbewusst – aktiv auseinanderhalten“ (ebd. S. 5) und relativiert also seine bisher vertretene Auffassung vom normalerweise einheitlichen Ich. Seine Einsicht in die Möglichkeit einer Ich-Spaltung im Abwehrvorgang, die er am Ende seines Lebens macht und im gleichnamigen Aufsatz darlegt, beschreibt Erika Krejci in ihrem Text zurecht als „Brückenkonzept für die Erweiterung des Neurosenmodells der Psychoanalyse“: Es gibt also Menschen bzw. Zustände, in denen Menschen den Konflikt zwischen Realitäts- und Triebanspruch lösen, indem sie die Realität ablehnen *und zugleich* anerkennen. Den Preis hierfür nannte Freud einen „Einriß im Ich“: „Die beiden entgegengesetzten Reaktionen auf den Konflikt bleiben als Kern einer Ichspaltung bestehen.“ (Freud 1940e, S. 60, zit. n. Krejci 2010, S. 5) Und weiter: „Die beiden Einstellungen bestehen das ganze Leben hindurch nebeneinander, ohne sich gegenseitig zu beeinflussen. Das ist, was man eine Ichspaltung nennen darf.“ (Freud 1940a, S. 133, zit. n. Krejci 2010, S. 6)

Es ist eben dieser Charakter der Spaltung, das unverrückbare verrückte Nebeneinander von nicht zusammenpassenden Einstellungen, das die Veränderung einer solchen Haltung so extrem schwierig macht und, wie man am Beispiel von Sam Cohen sehen kann, die Menschen mit einer solchen Ich-Spaltung eben allzu oft auch gefährlich. In diesem Zustand sträubt sich alles im betreffenden Mensch gegen den Gebrauch seiner Fähigkeit zu reflektierendem Denken, es sträubt sich auch alles gegen den Kontakt mit anderen Menschen, durch den diese Ichspaltung in Frage gestellt werden, ihre Bedeutung dechiffriert werden könnte.

Doch in welchen Situationen kommt es zu einer solchen Ichspaltung? In welcher psychischen Situation befindet sich jemand, der, um es einfach zu sagen, wieder besseren Wissens an etwas scheinbar Absurdem, etwas Destruktivem oder Selbstzerstörerischem festhält? Noch einmal Erika Krejci:

„Die Ichspaltung ist eine Notlösung, die vermutlich aus einer gegen das Selbst gewandten Aggression in einer katastrophal bedrohlichen Situation entsteht (Freud 1926d), in der kein konsistentes, haltendes Objekt zur Verfügung steht, das die Intensität der Ängste oder Triebregungen ‚entgiftet‘, also transformiert. Das Ich rettet sich durch Selbstbeschädigung vor völliger Desintegration, was mit einer Verleugnung der traumatischen Erfahrung einhergeht (...). Die Verleugnung ist mit der Weigerung des Rest-Ichs verbunden, zukünftig von dieser Erfahrung und ihren Folgen Kenntnis zu nehmen, da mit dem Bewusstwerden dieses abgespaltenen Bereichs das Wiederaufleben der

traumatischen Angst verknüpft wäre. (...) Wenn die Bannmeile um diesen Selbstanteil tangiert wird, entsteht nicht Signalangst, sondern defensive Aggressivität.“ (Krejci 2010, S. 15)

(Vorstellen: wenn Journalist versucht hätte, Sam Cohen auf seine Widersprüche aufmerksam zu machen, was ja ansatzweise am Ende des Interviews geschah)

Im konkreten Fall, also der Mitwirkung des Einzelnen an der Entwicklung von Kernwaffen, kann man mit diesem Konzept das Zusammenwirken von kollektiver und individueller Ebene nachvollziehen: Ein entweder individuell ohnehin brüchiges - und damit der Verführung von Größenphantasien umso mehr zugängliches – oder eben ein durch Krieg verängstigtes Ich sucht Heil in der Ichspaltung und einer durch sie ermöglichten illusionären Überlegenheit. Diese Überlegenheit und die mit ihr einhergehende Verleugnung von Schuldgefühlen aufzugeben, ist, wie man leicht nachempfinden kann, ungeheuer schwierig. Dies würde zum einen eine ungeheure Verzichtsleistung erfordern (auf Großartigkeit, Konfliktlosigkeit, Schuldlosigkeit) - und damit verbunden eine immense innere Souveränität, mittels der die dann auftauchenden Empfindungen von Einsicht, Reue, Scham etc. ausgehalten werden können.

Der Kalte Krieg

Nach diesem Ausflug in die psychodynamischen Mechanismen der individuellen Ichspaltung wollen wir uns wieder der kollektiven Ebene der Zeitgeschichte zuwenden. Was geschah nach dem Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki? Nun, sie waren eben nicht nur die letzten Bomben des Zweiten Weltkriegs, sondern sie waren auch die ersten des Kalten Krieges. Eine gigantische Rüstungsspirale sollte fürderhin die wechselseitige „atomare Abschreckung“, für die „Symmetrie des Schreckens“ sorgen. Allen war in dieser Zeit klar: der erste Einsatz einer Kernwaffe hätte nicht nur eine nukleare, sondern auch eine menschliche Kettenreaktion in Gang gesetzt, die die Erde wahrscheinlich vernichtet hätte. Trotz dieser ebenso unfassbaren wie realen Bedrohung der Menschheit sollte diese Aufrüstung Jahrzehnte lang weitergehen – und in manchen Ländern, die sich nachvollziehbarerweise im Nachteil gegenüber anderen Staaten sehen, hält sie immer noch an. Auf der ganzen Welt gab es Staats- und andere Männer, die der Faszination erlagen, die ganze Menschheit mit einer winzigen Geste zerstören zu können. Die Atombombe bedeutete Weltregierung und Weltselfmord zugleich; sie war letztlich die entfesselte Realisierung all dessen, wovon Hitler und seine Anhänger bw und ubw geträumt hatten.

Derweil wurde die Kluft zwischen dem Mensch und der zunehmenden Perfektion der von ihm entwickelten Technologien immer größer. Günther Anders sprach in diesem Zusammenhang in den achtziger Jahren vom „prometheischen Gefälle“. Angesichts der Unterlegenheit gegenüber seinen

Schöpfungen schämt sich der Mensch und entwickelt den Wunsch, selbst immer mehr wie eine Maschine zu werden. So wird die Maschine vom Objekt zum Subjekt und der Mensch, könnte man sagen, wird zum Subjektverwalter. Zugleich wird die Produktion immer mehr industrialisiert und in einzelne kleine Arbeitsschritte aufgeteilt: niemand tut mehr etwas Böses, alle verrichten nur ihre überschaubare Arbeit. Das Schreckliche zerfällt gleichsam in verträgliche Dosen.

Immunisierung gegen Vernichtungsangst durch homöopathische Einnahme von Strahlen

Möglicherweise ist u.a. diesem Bedürfnis nach ‚Homöopathisierung‘ der angsterregenden Vernichtungspotenzen im Kalten Krieg auch die atemberaubende Entwicklung der Atomkraft in den Sechziger, Siebziger Jahren als „saubere“ „friedliche“ Energiegewinnung zu verdanken. Die „friedliche Nutzung“ der Atomenergie wirkt rückblickend wie ein Impfstoff fürs Volk gegen seine Atomangst und zugleich wie die Realisierung der kollektiven Selbsterstörung in homöopathischen Dosen: Atomkraftwerke suggerieren die Kontrollierbarkeit atomarer Destruktion. Heinrich Deserno schrieb damals:

„Die Ideologie des friedlichen Atomwirtschaftens soll uns beruhigen: Obgleich seit Hiroshima und Nagasaki die verheerenden Wirkungen der Radioaktivität jedem bekannt sein können, soll atomares Wirtschaften demonstrieren, die Unverträglichkeit der Radioaktivität mit unserem Leben könne kontrolliert und beherrscht werden.“ (Deserno 1987, S. 597)

(Passend: Auflösung der Feindbilder zweier sich feindlich gegenüberstehenden „Blöcke“ hin zu fragmentierten Feindbildern.)

Tschernobyl

Und dann geschah Tschernobyl. Am 26. April 1986 kam es zum bisher schlimmsten GAU in der Atomwirtschaft, als im Kernkraftwerk Tschernobyl in einem Versuch nachgewiesen werden sollte, dass bei totalem Stromausfall keine Sicherheitsrisiken bestehen. Doch das Gegenteil trat ein: eine Verkettung von widrigen Umständen und menschlichen Fehlleistungen bei der Handhabung des Versuchs löste die Kettenreaktion der Kernspaltungen aus, die dann nicht mehr zu stoppen war.

Nach Angaben des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan erlitten bis 2000 insgesamt 70 Mio. Menschen gesundheitliche Schäden. (Cooke 2010, S. 381)

Nach dem GAU in Tschernobyl 1986 wurde seitens der Politik erstmals von der Kernspaltung als „Übergangsenergie“ gesprochen (Lothar Späth, CSU, & seitens FDP). 25 Jahre später, nach Fukushima, hiess sie „Brückentechnologie“. Nach Tschernobyl wurde das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz & Reaktorsicherheit gegründet. Nach Fukushima berief Angela Merkel einen

„Ethikrat“. Nach Tschernobyl wurde der Bau bereits in Planung befindlicher Atomkraftwerke zunächst nicht realisiert. Nach Fukushima wurden sieben Kernkraftwerke „abgeschaltet“. Nach Tschernobyl wurden die deutschen Kernkraftwerke einer Sicherheitsüberprüfung unterzogen. Nach Fukushima unterzog man sie einem „Streßtest“. Sie merken natürlich, worauf ich mit dieser Gegenüberstellung hinaus will: tatsächlich, auf der realen Ebene, hat sich nach Tschernobyl nichts Grundlegendes geändert – trotz Antiatomkraftbewegung und den Grünen: Nach Tschernobyl wurden in Deutschland noch 5 neue Kernkraftwerke in Betrieb genommen. *(Einfügen: aktuelle politische Situation in Deutschland)*

Fukushima

(Einfügen: Aktueller Stand der Dinge bzgl. Fukushima und der japanischen Atompolitik)

2011 waren weltweit 212 Kernkraftwerke mit 432 Reaktorblöcken zur Stromerzeugung in Betrieb, weit über 50 befinden sich derzeit im Bau. Auf der ganzen Welt existiert kein einziges Endlager für hochradioaktive Abfälle. Wie auch? Es existiert keine sichere Endlösung für Atomkraft.

Zur Unmöglichkeit der Kontrollierbarkeit von Kernkraft

Zwei Grundbedingungen der Atomenergie-Gewinnung lassen sich benennen, die ihre Unverhältnismäßigkeit von Anfang an zeigten:

1. Eine einmal in Gang gesetzte Kernspaltung ist eine physikalische Kettenreaktion, in die der Mensch nicht mehr eingreifen kann. Das erste und uns allen noch lebhaft erinnerbare Beispiel war Tschernobyl. Am 26. April 1986 kam es zum bis dahin schlimmsten GAU in der Atomwirtschaft, als im Kernkraftwerk Tschernobyl in einem Versuch nachgewiesen werden sollte, dass bei totalem Stromausfall keine Sicherheitsrisiken bestehen. Doch das Gegenteil trat ein: eine Verkettung von widrigen Umständen und menschlichen Fehlleistungen bei der Handhabung des Versuchs löste die Kettenreaktion der Kernspaltungen aus, die dann nicht mehr zu stoppen war.

Nach Angaben des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan erlitten bis 2000 insgesamt 70 Mio. Menschen gesundheitliche Schäden. (Cooke 2010, S. 381)

2. Die zweite Grundbedingung zur Gewinnung von Atomenergie ist der radioaktive Abfall, der hierbei anfällt. Nach meinem Eindruck gibt es gewichtige unbewußte Gründe, weshalb es seit 50 Jahren nirgendwo auf der Erde gelungen ist, ein funktionierendes sog. Endlager in Betrieb zu nehmen. Stattdessen gibt es allenorten „Zwischenlager“. In dem Moment, in dem ein bestimmter Platz auf der

Erde oder genauer gesagt unter der Erdoberfläche zum Endlager erklärt wird, ist die Erkenntnis nicht mehr zu leugnen, daß es das gar nicht geben kann. Denn wie können wir davon ausgehen, daß in mehreren zeh-, hunderttausend oder sogar Millionen Jahren die Nachfahren unserer Spezies noch wissen werden, wo diese Endlager sind, was darin enthalten ist und wie sie hiermit zu verfahren haben? Und wie können wir davon ausgehen, daß der geologische Ist-Zustand der Erde, der sich bisher innerhalb solcher langfristigen Zeiträume, um die es hier geht, stets gewandelt hatte, sich bis dahin nicht verändern würde?

Macht man sich diese vorbewusst stets gegenwärtigen Grundbedingungen der Atomenergiewirtschaft bewusst, so muß sie zugleich psychodynamisch ungemein wirkungsmächtige Versprechungen bergen, aus denen sich die Jahrzehnte lang andauernde kollektive Verleugnung ihrer Gefahren erklären lässt.

Die Versprechungen der Atomenergie

Auf zwei dieser Versprechungen möchte ich im Folgenden näher eingehen:

„Versorgungssicherheit“

Seit der Entdeckung des Feuers haben die Menschen zur Gewinnung von Wärme das, was sie an brauchbarem Material auf der Erde fanden, verbrannt: erst Holz, dann Kohle, später kam das Öl hinzu, ein zunächst als unerschöpflich wahrgenommener Boden-Schatz. Die Kluft zwischen der Zeit, in der wir diese Bodenschätze verbrauchen und jener, die sie brauchen, um zu entstehen, wurde dabei immer größer. (Öl ist das Abfallprodukt, das vor Millionen von Jahren in einem jahrzehntausende langen Transformationsprozeß aus Bäumen entstand; wir setzen heute in wenigen Jahren das CO₂ frei, das diese Bäume in zehn Tausenden von Jahren aufgenommen hatten. Hier setzt das Problem der Erderwärmung, des sog. Klimawandels ein, mit dem sich Delaram Habibi-Kohlen in einem Vortrag morgen Nachmittag befassen wird.) Als dieser mit atemberaubender Geschwindigkeit vor sich gehende Raubbau an den Bodenschätzen nicht mehr zu übersehen war, bot sich die Atomenergie-Wirtschaft als „saubere Energieform“ an, die die Umwelt und die Ressourcen schonen und für Versorgungssicherheit sorgen würde.

„Versorgungssicherheit“ ist eine jener Zauberformeln, die ein tiefes Grundbedürfnis in uns trifft. Wir beziehen unseren Strom, der uns wärmt und unser gesamtes Leben angenehm macht, aus dem Stromnetz, das uns zu jeder Zeit und an fast jedem Ort, an dem wir uns aufhalten, versorgt. Es ist eine wohlige Abhängigkeit. Diese Strom-Versorgung, zusammengenommen mit dem Automobil, leistet für unser psychodynamisches Wohlbefinden Phantastisches: wir sind komplett versorgt und

zugleich vollkommen autonom. Den Preis, den die nachfolgenden Generationen für *diese Form unserer Abhängigkeits-Autonomie-Balance* zahlen, verleugnen wir. In dieser Verleugnung allerdings lässt sich Selbstverachtung und Verachtung ausmachen – Selbstverachtung des Menschen gegenüber sich selbst und Verachtung im Sinne der Suspendierung des Kantschen Imperativs. Ich komme gleich hierauf zurück.

Atomkraft als „Phantastisches Objekt“ – Gier und Verachtung

Die Versorgungssicherheit der Stromkonsumenten ergänzt sich mit den Größenphantasien der Atomindustrie-Betreiber zu einem gierigen Festhalten an der Atomenergie als etwas, das David Tuckett (2008) in einer Studie zum Finanzmarkt *Phantastisches Objekt* nannte. In der öffentlichen Stellungnahme der DPV (Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung) vom 29. März zur atomaren Katastrophe in Japan hieß es: „Die Unmenschlichkeit atomarer Technologie ist verbunden mit einer inneren Disposition, der Haltung eines ‚immer mehr und immer schneller‘. Es ist neben (...) destruktiven Kräften diese Gier nach unbegrenztem Wachstum und unbegrenzter Macht, die zu einer Situation führt, die unbeherrschbar ist und bleiben wird.“

Der Psychoanalytiker Gerhard Schneider hat die Zusammenhänge zwischen „Gier, Verachtung und Geld“ psychoanalytisch untersucht (Schneider 2011). Er vertritt die These, „dass im Unbewußten unserer technisch-wissenschaftlichen Kultur (Selbst-)Verachtung ein wesentliches Movens ist.“ Abgewehrt werde sie über die Gier, deren „zentrales Objekt das allmächtige Geld ist.“ Geld sei hierbei an die Stelle getreten, „die zuvor Gott innehatte“. Schneider führt aus, daß es zwei grundlegende Möglichkeiten gibt, mit der Gier, die uns allen gleichsam in die Wiege gelegt wurde - im Sinne des Wunsches nach Aufhebung eines Zustands von Mangel (also Wunsch nach der guten, stillenden Brust) –umzugehen: In einer ausreichend guten Mutter-Kind-Beziehung, die „primär libidinös und nicht durch destruktive Phantasien und Triebelemente gefährdet“ ist, wird Gier „als Streben nach der als gesichert gefühlten Aufhebung des Mangels“ gesehen. In einer primär ungesicherten Mutter-Kind-Beziehung hingegen „erscheint für das Kind die Aufhebung des Mangels nicht als sicher, folglich ist er mit Vernichtungsdrohungen verbunden.“

Hier setzt ein Ineinander von Gier und Neid ein: Das Kind giert nach der Brust, die ihm entzogen ist, und so wird es immer gieriger nach und zugleich immer neidischer auf diese Brust.

Losgelöst aus der entwicklungspsychologischen Perspektive und vereinfacht kann man sagen: Die Gier will so viel wie möglich aus der Quelle schöpfen und wenn sie diese Quelle für nicht ausreichend verfügbar hält, will sie es umso mehr. Der Neid ist neidisch auf diese Quelle, die ihm nicht zu eigen ist. Im Ineinanderwirken von Gier und Neid geht es nicht mehr nur darum, möglichst viel aus der

Quelle abzuzapfen, sondern sich diese selbst einzuverleiben. Schneider spricht in diesem Zusammenhang von einer „ursprünglichen Selbstverachtung von S auf dem Boden seiner Wahrnehmung der Differenz zum quasi unendlich reichen O“. Bei der Verachtung gegenüber dem Anderen als Individuum und (Zukunfts-)Kollektiv, die sich im Verhalten mancher gieriger Wirtschaftsmanager zeigt, scheint es sich um die Projektion dieser primären Selbstverachtung zu handeln. Auch Schneider sieht, ähnlich wie Günther Anders, das „prometheische Gefälle“ in unserer Kultur, er spricht vom „Verachtungsgefälle“. „Im Unbewussten unserer wissenschaftlich-technischen Kultur (...) hat sich durch ihre und mit ihrer Entwicklung die (Selbst-)Verachtung wieder verstärkt, verborgen hinter maniformen Abwehrstrategien wie der der Intensivierung der zirkulären Suche nach der Kur der wissenschaftlich-technischen Übel durch ihre eigenen Mittel und der Intensivierung der Gier.“

Ich komme zurück auf die eben zitierten „phantastischen Objekte“. Das Streben nach Befriedigung der von Schneider auf kultureller Ebene untersuchten unersättlichen Gier hat zur Erfindung von ebensolchen Objekten geführt, von Objekten also, die das Versprechen bergen, unsere sehnlichsten narzißtischen Wünsche erfüllen zu können:

„Man könnte sagen: Phantastische Objekte geben dem Einzelnen das Gefühl, so allmächtig zu sein wie Aladin, der mit seiner Lampe einen Geist herbeirufen konnte.(...) Es ist, als würden sie die üblichen Lebensregeln durchbrechen und die ‚normale‘ Realität in mancherlei Hinsicht auf den Kopf stellen, sodaß der Eindruck entsteht, Dinge, die man früher für unmöglich oder unerreichbar hielt, könnten nun doch geschehen. Bei vielen erzeugen sie Gefühle der Erregung und Gier, die durch die Sorge, daß andere sie zuerst bekommen könnten, noch verstärkt werden – vielleicht durch eine unbewußte Erinnerung nicht nur an die frühkindlichen Kämpfe um die allerersten Objekte und deren Attribute, sondern auch an alte Niederlagen und die Möglichkeit, sie rückgängig zu machen.“ (Tuckett/Taffler 2009)

Betrachtet man die Atomenergie als ein solches Phantastisches Objekt, kann man mit Tuckett von einer „Störung des Realitätssinnes als Ergebnis einer Gruppen- oder Massenregression“ sprechen: Risikoeinschätzungen, die auf der Situationsbewertung von Menschen beruhen, die mit dem Realitätsprinzip arbeiten, werden durch Urteile nach dem „Groupthink-Modell“ (Janis 1982) ersetzt, das auf dem Lustprinzip beruht. An diesem Wechsel sind nach Tuckett drei Faktoren beteiligt:

1. Ein „Wechsel von der »Arbeitsgruppe« zu der (auf einer unbewussten Prämisse aufbauenden) »Grundannahmengruppe«.
2. Eine entsprechende Veränderung im Realitätssinn der Gruppe, sodass Wunschdenken – Urteilsfällen im Rahmen eines Allmachtsdenkens, das »gute« Gefühle verschafft – an die Stelle von realitätsbezogenem Denken tritt.
3. Eine Beseitigung oder wenigstens Entschärfung des mit der Risikobereitschaft verbundenen Konflikts, bei der alle Informationen, die »schlechte« Gefühle wecken, abgespalten und aus der bewussten Wahrnehmung entfernt werden.“

Bezüglich des dritten Faktors allerdings denke ich, wie ich eben im Zusammenhang mit Sam Cohen dargelegt habe, daß es sich eben meist nicht um eine klassische Verdrängung auf reifem neurotischem Niveau handelt, sondern um eine eher mit den Mitteln der Psychose funktionierende Ich-Spaltung, in der das realitätsgerecht Vernünftige, Maßvolle, und das gierig Gewünschte, Phantastische, *unvermittelt und durchaus bewusst nebeneinander stehen, aber nicht miteinander verbunden werden* und dann Letzteres das Handeln des Einzelnen bestimmt.

Doch kann man David Tuckett wiederum in seiner These folgen, daß das Zusammenspiel dieser drei Faktoren dazu führt, daß „ein Phantastisches Objekt erstrebt wird, als wäre es ein Stück Realität – und zwar ohne Angstempfindung, aber um den Preis eines fortwährenden unbewussten Bedrohungsgefühls, das abgespalten wurde und irgendwann wiederkehren wird. Sobald dies tatsächlich eintritt, werden die fantastischen Objekte zu Objekten des Abscheus.“ Genau diese Bewegung konnten wir in Bezug auf die Atomenergie nach Fukushima vor allem in Deutschland beobachten. Doch was ist seither geschehen? Wie kann dauerhaft eine Veränderung in Gang gebracht werden?

Ich möchte daher mit einigen Überlegungen zum In-Gang-bringen einer wirklich strukturellen Veränderung schliessen.

Manipulation der Sprache

Als Psychoanalytiker wissen wir, daß mit der wachsenden Größe von Gruppen auch Manipulationsversuche zunehmen. Es gilt also, höchst wachsam zu sein gegenüber medial rasch selbstverständlich werdenden Wortschöpfungen, Redewendungen und Phrasen. Die Manipulationsversuche der Atomwirtschaft sind auch in dieser Hinsicht enorm. Begriffe werden nicht zur Veranschaulichung, sondern zur Verschleierung oder auch Verleugnung von Realität benutzt, bis sie irgendwann unbemerkt eine Pseudo-Realität geschaffen haben und dann oft gegen jedes bessere Wissen in der Welt bleiben.

Wie nachhaltig ein verfälschender Begriff wirkt und unsere Wahrnehmung bestimmt, lässt sich ganz einfach am Beispiel des Wortes „Sonnenuntergang“ zeigen. Sitzen wir abends am Meer und schauen den Lauf der Sonne (!) an, sehen wir nicht die atemberaubende Drehung der Erde, sondern meinen tatsächlich, es sei nicht die Erde, sondern die Sonne, die sich bewege. Es ist, als ob wir immer noch nicht diese „erste Kränkung der Menschheit“ (Freud), die mit der Kopernikanischen Wende einherging, wahrhaben wollten. Schade, denn das würde uns vielleicht helfen, Energie besser zu verstehen. Es gibt keine, und damit sind wir bei einem der am meisten weit verbreiteten Irrtümer in

diesem Zusammenhang, „erneuerbaren Energien“! **Die im Weltall vorhandene Energie ist konstant, sie lässt sich nicht vermindern, vermehren, oder erneuern, sie lässt sich aber unendlich nutzen, wenn man die Mittel zur Energiegewinnung entsprechend ihrer Naturgesetzmäßigkeiten ändert** (Mauss 2013).

Weitere manipulierende Begriffe, die ich hier teils auch schon genannt habe, sind:

- saubere Energie-Erzeugung
- Regel-Energie
- Versorgungs-Sicherheit
- Brücken-Technologie
- Rest-Risiko
- End-Lager

Schluß und Ausblick: Strukturelle Veränderungen

Eine andere Gefahr, der wir begegnen müssen, ist die psychodynamisch tief verwurzelte Angst vor Veränderungen, sowohl auf individueller wie auf kollektiver Ebene. Derjenige, der psychische Transformationsprozesse am gründlichsten untersucht hat, ist wohl Wilfred Bion, der in diesem Zusammenhang von „katastrophischen Veränderungen“ spricht. Zusammenfassend lässt sich unter einer katastrophischen Veränderung eine innere strukturelle und eruptive Transformation hin zu „mentalem Wachstum“ (Bion 1962) verstehen, nach der Grundlegendes nicht mehr auf dieselbe Weise funktioniert wie zuvor. **Nach Bion klingt gleichsam in jedem Wachstumsschritt etwas von der Geburt des Menschen an, jenem Seinswechsel, der zum Überleben des Embryos unumgänglich ist und zugleich vollkommen unbeeinflussbar mit einer allumfänglichen Entwöhnung einhergeht, was insgesamt, so jedenfalls unsere Vermutung, wenn wir uns in den schreienden Säugling hineinzufühlen suchen, von diesem als zutiefst rätselhafter Wandel, wenn nicht als beängstigende Katastrophe erlebt wird. Bei einer katastrophischen Veränderung ändert sich letztlich die gesamte Struktur, was stets mit dem Empfinden eines (teilweisen) Selbst-Verlustes einhergeht, weil das jeweilige Selbst-Gefühl, so bruchstückhaft es auch sein mag, Absolutheitscharakter hat. Dies gilt für Individuen wie für jede Gruppe, es gilt für jedes, zumal menschliche, System.** „In dem Begriff der ‚catastrophic change‘ lässt Bion (...) sowohl die Desintegrations- und Verfolgungspanik der paranoid-schizoiden Bewegung als auch die persekutorische Schuld- und Verlustangst beim Eintreten in die depressive Position zusammenfließen und konzipiert damit eine Art übergreifenden Mega- oder Superaffekt beider affektiver Positionen.“ (Haas 1997, S. 162) Einfach gesagt: Eine Katastrophische

Veränderung markiert einen erstrebten und zugleich gefürchteten point-of-no-return in der Identitätsentwicklung, der angesiedelt ist in einem seelischen Niemandsland zwischen dem Verlassen früher Bindungs- und Denkstrukturen und dem Noch-nicht-erreicht-haben reiferer Empfindungs-, Bindungs- und Denkfähigkeiten. (Mauss-Hanke 2013) Nicht es ändert sich etwas, sondern ich ändere mich; ich bin dann nicht mehr dieselbe wie noch jetzt. Wenn also eine Veränderung die bisher gelebte Wirklichkeit in Frage stellt, dann ist nachvollziehbar, daß ein Voranschreiten, daß Entwicklung als etwas existentiell Bedrohliches, als Katastrophe antizipiert werden kann.

Verzicht auf Atomenergie ist hingegen ein hoffnungsvolles Zeichen für die Milderung jener kollektiven Verleugnungen und Gier, die einen solchen Veränderungsprozeß, das In-Frage-stellen unserer behaglichen Abhängigkeits-Autonomie-Balance, bisher verhinderten.

Abschließen möchte ich meine Überlegungen mit einem Zitat von Sigmund Freud. 1930 schrieb er im *Unbehagen in der Kultur*:

„Es klingt nicht nur wie ein Märchen, es ist direkt die Erfüllung aller – nein, der meisten – Märchenwünsche, was der Mensch durch seine Wissenschaft und Technik auf dieser Erde hergestellt hat, in der er zuerst als ein schwaches Tierwesen auftrat und in die jedes Individuum seiner Art wiederum als hilfloser Säugling – *oh inch of nature!* – eintreten muß. All diesen Besitz darf er als Kulturerwerb ansprechen. Er hatte sich seit langen Zeiten eine Idealvorstellung von Allmacht und Allwissenheit gebildet, die er in seinen Göttern verkörperte. Ihnen schrieb er alles zu, was seinen Wünschen unerreichbar schien, - oder ihm verboten war. (...) Nun hat er sich der Erreichung dieses Ideals sehr angenähert, ist beinahe selbst ein Gott geworden. Freilich nur so, wie man nach allgemein menschlichem Urteile Ideale zu erreichen pflegt. Nicht vollkommen, in einigen Stücken gar nicht, in anderen nur so halbwegs. Der Mensch ist sozusagen eine Art Prothesengott geworden, recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen. Es hat übrigens ein Recht, sich damit zu trösten, daß diese Entwicklung nicht gerade mit dem Jahr 1930 a.D. abgeschlossen sein wird. Ferne Zeiten werden neue, wahrscheinlich unvorstellbar große Fortschritte auf diesem Gebiete der Kultur mit sich bringen, die Gottähnlichkeit noch weiter steigern. Im Interesse unserer Untersuchung wollen wir aber nicht daran vergessen, daß der heutige Mensch sich in seiner Gottähnlichkeit nicht glücklich fühlt.“

Bibliographie

Bion, Wilfred R. (1962): Lernen durch Erfahrung. Suhrkamp, Frankfurt.

Deserno, Heinrich (1987): Tschernobyl oder Hiroshima? *Psyche* 41(7), S. 596-603.

Döser, Johannes (2004): "'Truman war ein anständiger Mann'. Psychoanalytische Reflexion zu einem Verbrechen 'im Dienste der Menschlichkeit'". In: Thomas Bender, Thomas Auchter (Hg.): *Destruktiver Wahn zwischen Psychiatrie und Politik*. PSV Gießen, S. 333-358.

Freud, Sigmund (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*.

Friedrich, Hannes (1985): Todesbilder, Unsterblichkeitsphantasien, Abschreckung und nukleare Vernichtung. In: Nedelmann, Carl (Hg.): *Zur Psychoanalyse der nuklearen Bedrohung*. Verlag für Medizinische Psychologie im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen, S. 79-90.

- Haas, Johann-Peter (1997): Bions Beitrag zu einer psychoanalytischen Theorie der Emotionen. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 38, Frommann-holzboog, Stuttgart, S. 137-193.
- Janis, Irving (1982): Groupthink. 2. Aufl. Boston, MA (Houghton Mifflin).
- Kallis, Giorgos (2013): Societal metabolism, working hours and degrowth: a comment on Sorman and Giampietro. In: Journal of Cleaner Production 38 (2013) 94-98.
- König, Helmut (1987): Öffentliche Gefühlsorganisation und nukleare Bedrohung. Zur politischen Psychologie von Krieg und Frieden. Psyche 41(7), S. 577-595.
- Mauss, Gert (2013): EnergieSpeicherKultur. Plädoyer für eine Kultur der Energiespeicher. Unveröff. Manuskript.
- Mauss-Hanke, Angela (2013): Psychoanalytic considerations about the anti-oedipal condition in Heinrich von Kleist's *Penthesilea* and in the analysis of Miss M. In: Int J Psychoanal 94:477-499. Dt.: Psychoanalytische Überlegungen zur antiödipalen Verfasstheit in Heinrich von Kleists *Penthesilea* und in der Analyse von Frau M. In: Mauss-Hanke, A. (Hg.): Internationale Psychoanalyse Band 9. Moderne Pathologien. Psychosozial-Verlag Giessen 2014 (in Druck).
- Merloo, A.M. (1986): Die Atomflucht. Psyche 40(12), S. 1145-1157.
- Schneider, Gerhard (2011): Gier, Verachtung, Geld – Eine psychoanalytische Perspektive. Unveröff. Vortragsmanuskript.
- Sorman, Alevgul H., Giampietro, Mario (2013): The energetic metabolism of societies and the degrowth paradigm: analyzing biophysical constraints and realities. In: Journal of Cleaner Production 38 (2013) 80-93.
- Tuckett, David & Taffler, Richard: Fantastische Objekte und der Realitätssinn des Finanzmarkts. Ein psychoanalytischer Beitrag zum Verständnis der Instabilität der Wertpapiermärkte. In: Mauss-Hanke, Angela (Hg.): Internationale Psychoanalyse 2009. Ausgewählte Beiträge aus dem International Journal of Psychoanalysis, Bd. 4. Gießen (Psychosozial-Verlag), 2009, S. 227-266.